

AUSSPRACHE

„Die Angestellten in der modernen Gesellschaft“

Es ist kein leichtes Unterfangen, die Bedeutung der Angestellten in der modernen Gesellschaft in einem räumlich beschränkten Aufsatz zu umreißen. Prof. *Bayer* hat versucht (GM 3/1961), diese Aufgabe dadurch zu lösen, daß er vorweg aufzeigte, von welchen Entwicklungstendenzen die gegenwärtige industrielle Gesellschaft beherrscht wird, um dann in diese voraussichtliche Entwicklung die Stellung der Angestellten hineinzuinterpretieren. Ein gelungener Ansatz, da keine Gesellschaftsschichtung (und schon gar nicht die unsrige im gegenwärtigen Zeitpunkt) starr ist, so daß eine Analyse der Gegenwart immer den zukünftigen Trend berücksichtigen muß. Doch leider gibt die durch Prof. Bayer vorgenommene Prognose der zukünftigen Wirtschaftsentwicklung bereits Anlaß zur Kritik.

Prof. Bayer sieht die zukünftige industrielle Entwicklung als durch zwei grundlegende Tendenzen bestimmt an: 1. die Objektivierungstendenzen, 2. die Konzentrationstendenzen. Beide Tendenzen beherrschen zweifellos unsere gegenwärtige Wirtschaftsordnung und werden (sofern nichts dagegen getan wird) die zukünftige noch mehr beherrschen. Sieht man diese Tendenzen als unabwendbar an, so sind auch die in dem zweiten Teil des Aufsatzes gezogenen Folgerungen über die gesellschaftliche Stellung der Angestellten richtig. Nur sollten wir uns weigern, bestimmte wirtschaftliche Entwicklungen (und die daraus entstehenden gesellschaftlichen Konsequenzen) als „gottgegeben“ oder „naturbestimmt“ hinzunehmen. Vor allem den Gewerkschaften, die ihrer ureigensten Bestimmung nach ein gesellschaftspolitisches Kampfinstrument der Arbeitnehmerschaft sind, steht es schlecht an, sich mit vorhandenen Tendenzen der Entwicklung abzufinden. Weder die Wirtschaft noch die Technik sind autonome Gebilde, die aus eigener Kraft und nach eigenen Gesetzen vor-

wärtsdrängen. Die Weichen für die Bahn der zukünftigen Entwicklung werden durch Menschen gestellt, und leider stehen an den entscheidenden Stellen selten Arbeitnehmer oder doch keine Arbeitnehmer, die sich ihrer gesellschaftlichen Funktion bewußt sind.

Diese Ausführungen gelten vor allem für die zweite der durch Prof. Bayer aufgezeigten Tendenzen: die zur ständig weiter fortschreitenden Konzentration. Es sind durchaus nicht nur „innere Gesetzmäßigkeiten der Wirtschaftsentwicklung“, die zu den Mammutkonzentrationen der westlichen Wirtschaft geführt haben. Um ein Beispiel für viele zu nennen: Welche geheimnisvolle „innere Gesetzmäßigkeit“ hat wohl den *Oetker-Konzern* dazu gezwungen, sich immer neue Unternehmen anzugliedern? Oder gibt es bedeutsame technische Vorteile, wenn die gleiche Kapitalgruppe Puddingpulver, Bier und Schiffe produziert? Sowohl dem technischen als auch dem ökonomischen Laien muß einleuchten, daß hier lediglich das „innere Gesetz“ der Macht- und Vermögensvermehrung am Werke ist.

Nun ist die Streuung nicht aller Konzerne so groß wie die der weitverzweigten Oetkergruppe, doch es gibt viele ähnliche Beispiele (hier sind vielleicht noch *Quandt* und *Flick* zu nennen). In fast allen Fällen der Konzentration läßt sich nachweisen, daß naturbedingte technische Erfordernisse zweitrangig waren, die Vermehrung der Macht oder die Absicherung der bereits erreichten beherrschenden Marktstellung dagegen zeigen sich als entscheidende Faktoren. Jede weitere Ausdehnung der Konzentration bedeutet aber einen Schritt weiter fort von der Art der Wirtschaftsdemokratie. Die gewerkschaftliche Gesellschafts- und Wirtschaftspolitik darf sich darum nie mit den Konzentrationstendenzen der westdeutschen Wirtschaft abfinden und ihre Maßnahmen lediglich darauf abstellen, die gesellschaftliche Stellung der Angestellten innerhalb der Industriegesellschaft zu festigen, wie Prof. Bayer es zum Abschluß seines Aufsatzes fordert. Nein, die gewerkschaftliche Aufgabe heißt, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu verhindern, daß Macht- und Vermögenskonzentrationen in der Wirtschaft weiter um sich greifen.

Etwas anders verhält es sich mit den Objektivierungstendenzen, deren Ursachen oft wirklich in der technischen und wirtschaftlichen Entwicklung liegen. Diese Tendenzen bedrohen die Position des Angestellten um so mehr, je mehr die Konzentration fortschreitet. Gelingt es, alle nicht notwendige (technische) Konzentration zu verhindern und vorhandene wirtschaftliche Konzentrationen allmählich zu denzentralisieren, werden auch die Gefahren der „Versachlichung“ sehr viel geringer. In einer Wirtschaftsordnung, die an Stelle der wenigen Großfinanzgruppen eine breite Zahl

mittlerer Vermögen und sozialisierte Großbetriebe aufweist, kann die Objektivierung auch der kaufmännischen und verwaltungstechnischen Tätigkeiten sogar ihr Positivum haben. Der Mensch wird gedanklich frei für die wesentlichen Dinge des Lebens, die ja nicht aus dem Broterwerb bestehen — eine Anschauung, die allerdings hoffnungslos überholt zu sein scheint.

Renate Mertz, Hamburg

„Angestelltenfrage und Gewerkschaft“

Der Aufsatz von *Alfred Christmann*, „Angestelltenfrage und Gewerkschaft“ (Märzheft), berührt ein brennendes gesellschaftspolitisches Problem unserer Zeit. Zwar ist es fraglich, ob die Angestelltenschaft noch „vor wenigen Jahrzehnten eine unproblematische“ ... Schicht“ war, wie Christmann annimmt, oder ob diese äußere Unproblematik nur einem an preußischen Beamtenidealen ausgerichteten Leitbild entsprang, dessen erster Grundsatz Bescheidenheit in der Lebensführung bei standesbewußtem Auftreten war. Doch es ist zweifellos richtig gesehen, daß die Angestelltenschaft als Gesellschaftsschicht mit zunehmender Industrialisierung immer inhomogener geworden ist. Christmann lehnt auch mit Recht sowohl die in der Bundesrepublik offiziell vertretene „ständische“ Theorie der Angestellten als auch die alte marxistische Klassentheorie als gesellschaftliche „Pseudotheorien“ ohne realen Erklärungswert ab. In Ergänzung bzw. in Kritik seiner Ausführungen sind aber zwei Punkte herauszuheben:

1. Es herrscht innerhalb der Angestelltenschaft nicht nur eine „weitverbreitete Indifferenz“ gegenüber den Gewerkschaften, sondern in vielen Fällen eine regelrechte Abneigung. Die Gründe hierfür sind recht mannigfaltig; doch lassen sie sich wohl in den meisten Fällen auf ein geradezu krampfhaftes Bemühen, sich in jedem Falle von den Arbeitern zu unterscheiden, zurückführen. Der äußere Schein eines gewissen Wohlstandes, den die Gerätschaften unserer Zivilisation (vom Fernsehempfänger bis zum Kleinwagen) allen Arbeitnehmerhaushalten gemeinsam verleihen, führt innerhalb der Angestelltenschaft zu den seltsamsten Reaktionen aus Neid- und Prestige komplexen. Aus diesem Distanzierungswillen gegenüber den Arbeitern — und vor allem natürlich gegenüber der *organisierten* Arbeiterschaft — erklärt sich wohl am leichtesten jene Vorstellung bei einem bestimmten Typ von Angestellten, daß sie in jedem Falle zur Unternehmerseite gehören, was selbst auf die *politische* Meinung zurückwirkt.

Glücklicherweise findet sich dieser Typ — den man am besten als „beamtenmäßigen Angestellten im schlechten Sinne“ charakterisieren kann — kaum unter den jüngeren

Jahrgängen der Angestellten. Hier ist im schlimmsten Falle wirklich nur Indifferenz anzutreffen, nicht der untaugliche Versuch, soziale Unterscheidungsmerkmale herauszukehren — Merkmale, die es schon in der betrieblichen Rangordnung immer weniger gibt, und die in der sozialen Sphäre langsam aber sicher völlig untergehen. Die fortschreitende Automatisierung stellt an viele Facharbeiter höhere geistige Anforderungen als bisher, bei einem Minimum an manueller Tätigkeit. Umgekehrt, gibt es zahlreiche Angestelltentätigkeiten, die sich in der mechanischen Wiederholung immer gleicher Teilvorgänge kaum von einer fabrikatorischen Fließbandarbeit unterscheiden. Im täglichen Einerlei des Alltags haben die gleichen Standardtypen der modischen Konfektion sowieso die Unterscheidungsmerkmale beseitigt.

2. Während es also nur einen „eingebildeten“ sozialen Unterschied zwischen den Arbeitern und dem Gros der Angestellten gibt, findet sich in der Angestelltenschaft selber eine Grenzlinie, die in der betrieblichen wie in der sozialen Sphäre deutliche und kaum überbrückbare Trennwände aufrichtet. Der großen Schar der Angestellten mit ihren oben skizzierten Tätigkeiten und einem Einkommen, das oft unter dem eines Facharbeiters liegt, steht die kleine, privilegierte Gruppe der leitenden Angestellten gegenüber. Allerdings gehört nicht jeder zu dieser Gruppe, der sich dazu zählt oder über einen wohlklingenden Titel verfügt, mit dessen Hilfe die Arbeitgeber lediglich eine Gehaltsaufbesserung gespart haben. Aber jene Gruppe der „Manager“, die echte Machtbefugnisse ausüben und in der ökonomischen Literatur folgerichtig als „angestellte Unternehmer“ bezeichnet werden, differenziert sich in Einkommen, sozialem Status

und im Verfügen über ihre Zeit — ein sehr wichtiges Unterscheidungsmerkmal — deutlich von den anderen Angestellten und Arbeitern. Man kann zu diesem relativ kleinen Kreis der Manager vielleicht noch ihren Stab engerer Mitarbeiter zählen und einige Nachwuchskräfte — die sich zunehmend nur noch aus Akademikern rekrutieren —, doch werden hier die Grenzen schon schwimmend. Das dem ständigen Denken zugrunde liegende Schema vom „Gleich zu Gleich zum Unternehmer“ kann notfalls auf diese wenigen Angestellten pro Unternehmung angewandt werden, weiter geht es nicht. Gegenüber den vielen anderen Angestellten besteht eine um ein Vielfaches tiefere Kluft als zwischen Angestellten und Arbeitern.

Es muß tief in dem traditionell geprägten und von der Angst vor der „Proletarisierung“ bestimmten Denken der älteren Angestellten begründet sein, daß ihnen diese sozialen Tatbestände nicht deutlicher bewußt werden. Dabei liegt im Anschluß an die organisierte Arbeiterschaft ihre einzige Chance, sich in der ihrem sozialen Status entsprechenden Weise politisch durchzusetzen. (Und nur auf politischem Wege ist die Herbeiführung einer wirtschaftlichen Ordnung denkbar, die alte Schranken beseitigt und soziales Prestige nach anderen Normen als dem des höchsten Bankkontos bewertet!) Die Gewerkschaften sollten nicht müde werden, sich in aufklärender Weise um die Angestelltenschaft zu bemühen. In der weitgehenden Isolierung, in der sich die meisten Angestellten heute befinden, stützen sie aus Ignoranz oder mangels besseren Wissens ein Wirtschaftssystem, das ihnen ein fadenscheiniges soziales Prestige beläßt und ihnen reale wirtschaftliche Vorteile vorenthält.

Ilse Trautwein, Bremen